



Bruno Vattioni
Sein Arbeitsplatz sei der schönste der Welt, sagt der Chef der Sântis-Schwebebahn AG. Seiten 15+16

Ostschweiz

AM SONNTAG

www.ostschweiz-am-sonntag.ch

Maurer ordnet Untersuchung an

BERN. Ende Mai wurde publik, dass im vergangenen Frühling zeitweise nur zwei der 32 F/A-18 Kampffjets einsatzbereit waren. So konnte der Schweizer Luftraum kaum ausreichend kontrolliert und geschützt werden. Die Empörung, vor allem in der Politik, war gross. Nun hat dies ein Nachspiel: Verteidigungsminister Ueli Maurer will die Gründe, die zu diesem Missstand führten, abgeklärt haben. Der VBS-Chef hat eine Administrativuntersuchung eingeleitet. Das bestätigte sein Sprecher Renato Kalbermatten. Nicht bestätigen wollte das VBS hingegen, dass sich Luftwaffenchef Aldo C. Schellenberg gegen die Untersuchung gewehrt habe. (red.) ▶ SEITE 5

Fall Flaach: Mutter hinterlässt Brief

ZÜRICH. Die junge Frau, die Anfang Jahr im zürcherischen Flaach mutmasslich ihre Kinder und am Freitag im Gefängnis in Zürich sich selbst getötet hat, hat einen Brief hinterlassen. Nach bisherigen Erkenntnissen hat sich die 27-Jährige stranguliert. Die Frau muss sich nach dem Mittagessen getötet haben. Wie Thomas Manhart, Leiter des kantonalen Amtes für Justizvollzug, gestern sagte, traf das Gefängnispersonal sie noch lebend an, als es das Mittagessen brachte. Als man sie zwei Stunden später zum Hofgang abholen wollte, war die Frau tot. (red.) ▶ SEITE 44

Altlasten Die Sünden der Vergangenheit



Bild: ETH-Bildarchiv/Walter Mittelholzer

Als dieses Bild aufgenommen wurde, war die Textilfabrik Raduner in Horn noch in Betrieb. Und wie viele andere Betriebe nutzte auch sie Chlorkohlenwasserstoffe als Lösungsmittel. Diese und etliche

weitere Stoffe, die einst sorglos in den Fabriken verwendet wurden, liegen immer noch im Boden. Schweizweit sind 38 000 Standorte belastet. Saniert werden muss aber nur ein Bruchteil davon. ▶ SEITE 11

Die neue Konstellation der Listenverbindungen macht den Grünliberalen das Leben schwer. Schafft es die Partei am 18. Oktober nicht, deutlich zuzulegen, sind ihre beiden Ostschweizer Sitze verloren.

Der GLP droht ein Wahlfiasco

ROGER BRAUN

Die Ostschweiz droht bei den Nationalratswahlen zum harten Pflaster zu werden für die Grünliberale Partei. Während die GLP vor vier Jahren dank cleverer Listenverbindungen zwei Sitze erobern konnte, läuft sie dieses Jahr Gefahr, die beiden Sitze wieder zu verlieren.

Besonders prekär ist die Situation im Thurgau. Bei den letzten Wahlen im Jahr 2011 vermochte die noch junge Partei von einer optimalen Lis-

tenverbindung zu profitieren. Dank eines Bündnisses mit BDP, EVP und EDU reichte der GLP ein Wähleranteil von 5,2 Prozent, um einen Sitz zu gewinnen. Leer ging die FDP aus, obwohl sie mehr als doppelt so viele Stimmen gemacht hatte wie die GLP.

Thurgauer Sitz ist arg gefährdet

Dieses Jahr ist die Konstellation deutlich schwieriger für die Grünliberalen, denn auch die FDP ist nun im Mittebündnis vertreten. Bleibt ein Wunder aus, wird der Sitz von der

GLP zur FDP wandern. GLP-Präsident Martin Bäumle weiss um die schwierige Situation im Thurgau. Er nennt die Ausgangslage «anspruchsvoll – aber nicht unmöglich». Er setzt auf einen zusätzlichen Sitz für die Mitte. Bedingung dafür ist eine Wahlniederlage der SVP und deutliche Stimmengewinne im Mittebündnis. Diese Chancen sind indes gering.

In St. Gallen ist GLP isoliert

Im Kanton St. Gallen ist die Situation ebenfalls schwierig. Dort steht

die GLP allein auf weiter Flur. Die BDP, welche den Grünliberalen 2011 zum Sitzgewinn verholffen hatte, ist zur CVP abgewandert. Geht man von den Stimmanteilen aus dem Jahr 2011 aus, werden die Grünliberalen den Sitz an die SVP verlieren. Bäumle will allerdings auch in St. Gallen nicht vorschnell die Flinte ins Korn werfen. Auch wenn die anderen Parteien bereits abgewinkt haben, sagt Bäumle unverdrossen: «Das letzte Wort bezüglich Listenverbindungen ist noch nicht gesprochen.» ▶ SEITEN 2+3

Obacht

Das Wasser wird zum Wahlkampfthema

Wummernde Bässe mitten in der Nacht, Bauern in Angst um ihre Kartoffelernte, Tiereschützer in Sorge um Hunde, die partout nicht schwitzen können: Die letzten Wochen haben uns drastisch vor Augen geführt, dass die Sommerhitze eine Kehrseite hat. Nur ein Feuerwerkverbot am 1. August blieb wie durch ein Wunder aus. Oder eher dank einer kleinen Regenfront im richtigen oder falschen Moment.

Nun aber ist die Lage wieder ernst. Die Flüsse im Thurgau trocknen aus, bereits wird geprüft, ob ein Wasserentnahmeverbot erlassen werden muss. Damit von dem biss-

chen, das noch da ist, wenigstens für alle etwas bleibt.

Doch der Hitzesommer ist wohl nur ein Vorgeschmack auf einen heissen Herbst. Einen heissen Wahlherbst. Auch da geht es ja um Flü-

Jede Partei versucht der andern das Wasser abzugraben.

siges – von dem man mit Vorteil genug haben sollte. Gerade hat ein erprobter Wahlkampf-Experte vorgerechnet, dass eine Thurgauer Nationalratskandidatur bis zu 100 000 Franken kostet.

Auf dem Weg nach Bern versucht jede Partei der andern das Wasser abzugraben, jeder Kandidat trachtet danach, es auf seine eigene Mühle zu leiten. Das ist Wahlkampf, und es ist absehbar, dass dieser angesichts der Lage mit noch trockenerer Verbissenheit geführt werden wird.

Was jetzt schon sicher ist: Wenn nicht das Parlament völlig überraschend noch massiv aufgestockt wird, setzt es am Ende für manch einen Kandidaten eine kalte Dusche ab. Und das ist im herbstlich-nebligen Oktober nicht mehr halb so spassig wie in diesen Hitzetagen.

Beda Hanimann

Nicht nur Europa will Olympia

Für die Austragung der Olympischen Winterspiele 2022 bewarben sich China und Kasachstan – zwei Länder, die wegen Menschenrechtsverletzungen in der Kritik stehen. «Dass Westeuropa und Nordamerika grundsätzlich Olympia-müde sind, wird derzeit überzeichnet», sagt Gian-Franco Kasper im Interview. Fakt ist, dass Olympia immer globaler wird. Kasper, Präsident des Internationalen Skiverbands und Vertreter des Internationalen Olympischen Komitees, glaubt, dass man mit der beschlossenen Abkehr vom Gigantismus künftig wieder mehr Kandidaturen anlocken wird. Insbesondere macht sich der 71-jährige Bündner für Winterspiele in der Schweiz stark. (red.) ▶ SEITE 39

Transplantiert Riskanter Entscheid

Bigna Fischer hat lebenswichtige Medikamente abgesetzt - und fühlt sich gesund. Seiten 23+24

Trendsport Yoga auf dem Bodensee

«Oomm» mitten auf dem See. Auf dem Stand-up-Paddle-Board kann man auch Yoga machen. Seite 25

Schwingen Zwei Könige - zwei Meinungen

Matthias Sempach und Jörg Abderhalden über die Entwicklung in ihrem Sport. Seiten 40+41



Service

Radio/TV 32 Rätsel 34 Kinder 35
Wetter, Comic 36 Kino 42



Eine Woche vor dem Schwägälp-Schwinget erläutern Jörg Abderhalden und Matthias Sempach ihr Erfolgsrezept.

«Die Mentalität von uns Schwingern lässt Profisport nicht zu»

CHRISTOF KRAPPE/MATTHIAS HAFEN

Herr Abderhalden, Herr Sempach, wie würde heute ein Gang zwischen Ihnen aussehen? Jörg Abderhalden: Es wäre wahnsinnig, wenn Matthias fünf Jahre nach meinem Rücktritt nicht gewinnen würde.
Matthias Sempach: Die Frage ist schwierig je beantworteten. Ich habe dreimal gegen Jörg geschwungen und dreimal verloren. Damals war ich aber einiges jünger.

Herr Sempach, Sie sagten im vergangenen Jahr, dass ein Schwägälp-Sieg ein Ziel von Ihnen ist. Was macht dieses Fest so speziell? Sempach: 2005 gewann ich meinen ersten Schwägälp-Kranz. Wenn ich sehe, wie das Fest zehn Jahre später dasteht, ist die Entwicklung gewaltig. Die Schwägälp ist eines der attraktivsten Bergfeste geworden. Meiner Meinung nach hat für einen Berner der Sieg auf dem Brünig aber einen höheren Stellenwert. Deshalb würde für mich keine Welt untergehen, wenn ich den Schwägälp-Sieg nicht holen würde.

Abderhalden: Für mich ist die Schwägälp wegen des Heimvorteils speziell. Ich fahre von zu Hause in zehn Minuten zum Schwingplatz. Unser Schwingclub hilft beim Auf- und Abbau. Für mich ist die Schwägälp das schönste Bergfest.

Herr Abderhalden, reizt es Sie nicht, auf der Schwägälp wieder in den Ring zu steigen? Abderhalden: Ich hatte seit meinem Rücktritt nie das Bedürfnis, in die Hose zu steigen. Das ist auch heute so. Wenn es den richtigen Zeitpunkt fürs Karriereende gibt, habe ich ihn gefunden.

Sind Sie, Herr Sempach froh, dass Sie wegen Ihrer Fussverletzung aktuell nicht jedes Wochenende im Mittelpunkt stehen? Sempach: Der Verletzung konnte ich nichts Gutes abgewinnen. Ich war in guter Form. Die Vorbereitung hatte ich hinter mir und ich hätte die Feste geniessen können. Die Verletzung habe ich akzeptiert. Auch weil ich das erste Mal für länger ausfalle. Trotzdem werde ich auf der Schwägälp nicht als Zuschauer dabei sein. Ich müsste den ganzen Tag über die Verletzung reden. Ich gienesse die Zeit lieber mit der Familie.

Auf der Schwägälp trifft der Nordostschweizer Verband (NOSV) auf die Berner. Zuletzt dominierten die Berner diesen Vergleich. Warum? Abderhalden: Als wir zwischen 1995 und 2007 fünfmal den Königstitel in die Ostschweiz holten, hatten wir ein starkes Team. Wir verfügten über eine Mannschaft, die praktisch nicht zu bezwingen war, wenn wir kompakt angetreten sind. Es braucht Glück, dass man Siegschwinger, wie Matthias und Christian Stucki es sind oder Thomas Sutter und ich es waren, in seinen Reihen hat.
Sempach: Zwischen 1996 und 2008 hatten wir Berner eine Baisse. Dies sieht man auch daran, dass in dieser Zeit diverse Gäste unser Kantonal-fest gewannen.
Abderhalden: Danach holten die Berner mit den Königstiteln von Kilian Wenger und Matthias auf. Der Verband hat in dieser Zeit wohl gute Nachwuchsarbeit geleistet. Im NOSV mussten wir hingegen zahlreiche Rücktritte verkraften.
Sempach: Solche Schwankungen gehören dazu.

Jeder Dritte, der mit Schwingen beginnt, kann heute keinen Purzelbaum mehr schlagen. Das stimmt mich nachdenklich.

Matthias Sempach
Schwingerkönig

Abderhalden: Wir hatten damals ein enorm hohes Level. Wir wussten, dass wir dieses nicht ewig halten würden. Das wird den Bernern gleich gehen, wenn die Schwinger, welche bald über 30 Jahre alt sind, zurücktreten.
Sempach: Wir profitieren von den starken Jahrgängen 1985 und 1986. Wir treiben uns gegenseitig an und gönnen uns die Erfolge gegenseitig. Die Chemie im Team stimmt.

Was fehlt den NOSV-Schwingern? Abderhalden: Es fehlt die Breite. Hätte Daniel Bösch ein starkes Team im Rücken, wäre er gefährlicher. Er ist mehr oder weniger auf sich gestellt. Bösch kann zwar gegen Stucki gewinnen. Danach steht aber meistens der nächste Berner da. Es sieht nicht danach aus, als würde sich daran in den nächsten zwei Jahren etwas ändern.



Könige unter sich: Im Hinblick auf den Schwägälp-Schwinget diskutieren der verletzte Matthias Sempach (links) und der zurückgetretene Jörg Abderhalden über die Entwicklung ihrer Sportart und erörtern, warum die Berner Gäste derzeit die Nase vorn haben. Bild: Ralph Ribi

Also wird der Kampf um den Königstitel nächstes Jahr am Eidgenössischen in Estavayer wieder eine Berner Angelegenheit? Sempach: Wenn wir vollzählig antreten, wird der Sieg wohl über uns laufen. Ein Selbstläufer wird es aber nicht. Am Kilchberger 2014 sah alles nach einem Berner Schlussgang aus, dann stand plötzlich der Innerschweizer Philipp Laimbacher im Final. Auch am Schwarzsee-Schwinget kämpften zwei Innerschweizer im Schlussgang.
Abderhalden: Das war eine heftige Niederlage für euch. Normalerweise darf es nicht passieren, dass ihr Berner den Schwarzsee-Sieg preisgebt.
Sempach: Estavayer könnte verlaufen wie Aarau 2007. Wir Berner werden noch einmal dominieren, wie es die Nordostschweizer in Aarau getan haben. Junge Schwinger wie der Innerschweizer Joel Wicki, der Thurgauer Samuel Giger oder der Berner Remo Käser werden jedoch, wie Stucki und ich in Aarau, am Königstitel schnuppern.
Abderhalden: Für die Jungen kommt Estavayer zu früh. Bleiben sie gesund, werden sie eine Rolle spielen. Sie werden allerdings noch nicht fähig sein, die ganze Berner Spitze zu bezwingen.
Sempach: Glücklicherweise drängen wieder starke Junge an die Spitze. Seit dem Königstitel von Wenger 2010 fehlten solche Talente.

Schwingen ist so populär wie nie. Müsstent nicht mehr Buben mit diesem Sport beginnen und die Spitze breiter machen? Abderhalden: Zusätzlich zu den technischen Aspekten sind die körperlichen Voraussetzung auch nicht zu unterschätzen. Typen wie Matthias, die 1,95 Meter gross werden, sind selten. Im Schwingclub Wattwil hatten wir mit Arnold Forrer und mir zwei Könige. Dennoch brachten wir kein Talent an die Spitze. Wir hatten einfach niemanden, der die körperlichen Voraussetzungen mitbrachte.
Sempach: Schwingen muss zu einem passen. Es ist schwierig, Buben zu finden, welche die nötige Härte mitbringen. Ich leite manchmal in unserem Club Trainings der Jungschwinger. Jeder Dritte, der mit Schwingen beginnt, kann heute keinen Purzelbaum mehr schlagen. Das stimmt mich nachdenklich.
Abderhalden: Der Boom des Schwingens findet rund um den Platz statt, aber nicht im Sägemehrling. In der Nordostschweiz haben wir sinkende Jungschwinger-Zahlen.
Sempach: Im Oberaargau haben wir aber doppelt so viele Jungschwinger wie 2007.
Abderhalden: Das war in unserem Club gleich, als ich 1998 den Königstitel zum ersten Mal holte.

Könige Erfolg um jeden Preis

Der Toggenburger **Jörg Abderhalden** war zwischen 1998 und 2007 der dominierende Schwinger. Der heute 36-Jährige wurde dreimal König und schaffte mit den Siegen am Unspunnen sowie dem Kilchberger als erster und bisher einziger den «Schwinger-Grand-Slam». Dieser beinhaltet den Triumph an allen drei Eidgenössischen Anlässen. Bis zu seinem Rücktritt nach dem Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 2010 in Frauenfeld holte der Toggenburger 51 Kranzfestesiege und 86 Kränze. Unter anderem triumphierte der Schreinermeister zweimal am prestigeträchtigen Bergfest auf der Schwägälp. Abderhalden ebnete als Aktiver den Weg für mehr Sponsoring im Schwingen. Anders als Abderhalden, der mit 19 Jahren König wurde, triumphierte **Matthias Sempach** 2013 am Eidgenössischen in Burgdorf als bereits 27-Jähriger. Im vergangenen Jahr gelang dem Emmentaler mit dem Kilchberg-Sieg sein zweiter Triumph an einem Eidgenössischen Anlass. Der gelernte Metzger hat in seiner Karriere 31 Kranzfeste gewonnen und holte 93 Kränze. Die laufende Saison verpasst Sempach wegen einer Fussverletzung, die er sich Ende Mai am Oberaargauschen zugezogen hat. (chk)

Ausser im Kanton Bern sind die Zahlen heute jedoch rückläufig.

Was hat sich seit Ihrer Jungschwinger-Zeit verändert? Sempach: Ein 16-Jähriger hat heute mehr Möglichkeiten, die Freizeit zu gestalten. Es ist normal, dass man in den Ausgang geht und jeder einen Fernseher hat. Man spürt bei einigen Jungen, dass die Leidenschaft für ein Hobby nicht mehr so gross ist.
Abderhalden: Früher hatte man einen Club, dem man treu blieb. Man stieg als Jungschwinger ein, wurde Aktiver und engagierte sich danach im Vorstand. Das ist heute anders. Viele schnuppern in diversen Vereinen und treten aus, sobald es streng wird oder sie für den Erfolg arbeiten müssen. Die Leidenschaft bleibt oft auf der Strecke.
Sempach: Diese Leidenschaft braucht es für den Erfolg. Ich hätte wegen einer Fahrstunde nie ein Training ausfallen lassen. Als Technischer Leiter unseres Clubs bekomme ich diverse Ausreden zu hören, warum ein Aktivschwinger nicht ins Training kommt. Die meisten verbringen mehr Zeit auf Facebook als im Training. Doch Schwingen ist ein Einzelsport. Jeder kann so viel investieren, wie er will. Die Quittung kriegt er im Ring.

Der Boom des Schwingens findet rund um den Platz statt, aber nicht im Sägemehrling.

Jörg Abderhalden
Dreifacher Schwingerkönig

Abderhalden: Die Leidenschaft ist entscheidend. Fehlt sie, wird man mit dem nötigen Talent ein guter Schwinger, aber nie König. Logisch gingen wir auch in den Ausgang. Für eine Party ein Training sausen zu lassen, war aber undenkbar.

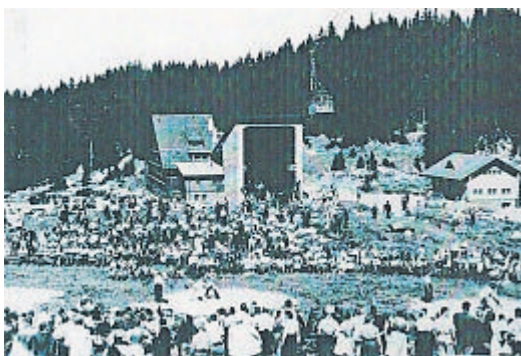
Sie beide haben es ganz an die Spitze geschafft. Woher kam Ihre Leidenschaft? Sempach: Unsere Familie hatte früher einen Landwirtschaftsbetrieb. Dieser war für mich das Grösste. Als ich sechs Jahre alt war, mussten wir den Hof aufgeben. Für mich brach eine Welt zusammen. Diese Zeit hat mich geprägt. Mit dem Schwingen fand ich eine neue Leidenschaft. Der Sport war für mich wohl ein Ersatz für den Hof, und ich war schon als Kind ehrgeizig.
Abderhalden: Unsere Eltern haben meine Brüder und mich nie zum Schwingen gezwungen. Sie

gaben uns aber die Möglichkeit, Sport zu treiben. Ich hatte als Jungschwinger einen guten Start und gewann rasch meine ersten Feste. Das motivierte mich natürlich zusätzlich. Ich wusste schon als Zehnjähriger, dass ich irgendwann den Königstitel holen würde. Für eine Teilnahme am Eidgenössischen 1995 in Chur war ich mit 16 Jahren noch zu jung. Ich habe aber daran geglaubt, dass Bern 1998 mein Fest werden würde. So kam es auch.

Schwingen wird immer professioneller. Besteht nicht die Gefahr, dass einige Schwinger von dieser Entwicklung abgehängt werden? Sempach: Den Spagat zu schaffen ist nicht einfach. In unserem Club in Kirchberg habe ich Athleten wie Remo Käser, die sechsmal in der Woche trainieren, aber auch Schwinger, die aus Freude an ihrem Hobby alle zwei Wochen ins Training kommen. Die Balance zwischen den beiden Gruppen zu finden ist schwierig.
Abderhalden: Im Berufsleben ist das ähnlich. Wer mehr investiert, der kriegt mehr. Im Schwingen gibt es für mich deshalb keine Zweiklassengesellschaft.

Das Umfeld mit den Sponsoren wäre bereit, Schwingen zum Profisport zu machen. Sempach: Sollen wir denn in der trainingsfreien Zeit einfach herumsitzen? Die Mentalität von uns Schwingern lässt Profisport nicht zu. Ich arbeite zwei Tage pro Woche. Ich bin überzeugt, dass mir die Arbeit gut tut. Ich gehe lieber einen Nachmittag lang zur Arbeit, als mit Kollegen zu gamen.
Abderhalden: Es gibt einige Spitzenschwinger, die vom Sport leben können. Weil sich 99 Prozent der Schwinger Profitum nicht leisten können, wird es auch nicht flächendeckend dazu kommen.

Sponsoring ist heute im Schwingen breit akzeptiert. Wo liegt bei Ihnen die Grenze der Kommerzialisierung? Sempach: Bis jetzt bewegt sich das Sponsoring im gesunden Rahmen. Die Unternehmen und Produkte passen grösstenteils zu den Schwingern. Mir ist aber wichtig, dass die Sportart bodenständig bleibt.
Abderhalden: Ich bin auch für Bodenständigkeit. Rückblickend ist es schwierig zu sagen, wie weit ich gegangen wäre. Als Aktiver hätte ich wohl keine Mühe gehabt, wenn der Verband noch einen Schritt weiter gemacht hätte. Das zusätzliche Geld würde ja nicht einem Einzelnen zur Verfügung stehen. Vielmehr könnte der Verband Einfluss nehmen, dass die Anzahl der Jung- und Aktivschwinger in der ganzen Schweiz wieder steigt. Ich bin mir bewusst, dass sich viele gegen zusätzliche Werbung sträuben würden. Ich schaue mir aber Skirennen aus an, obwohl die Rennanzüge mit Werbung bedeckt sind. Würde der Verband zusätzliche Gelder akquirieren, kämen diese Mittel ja wieder dem Sport zugute.
Sempach: Ich denke in dieser Hinsicht konservativer. Ein werbefreier Schwingplatz macht unsere Sportart speziell, ähnlich wie Wimbledon im Tennis. Bezüglich Sponsoring hat sich schon vieles verbessert. Im Vergleich mit anderen Sportarten stehen wir gar nicht so schlecht da.



Die Aufnahme zeigt ein Schwägälp-Schwinget in den frühen 1950er-Jahren. Auf der Passhöhe zwischen Nesslerau-Neu St. Johann im Kanton St. Gallen und Urnäsch im Kanton Appenzell Ausserrhoden hat die urschweizerische Sportart Tradition.

1950 Die Idee wird Realität

Ein Bergschwinget war im Appenzell schon 1920 ein Thema, als der Kantonalverband seine Selbständigkeit proklamierte. Ein Jahr später, im Jahr 1921, fand der erste Bergschwinget auf der Hochalp ob Urnäsch statt. Nach einer zweiten Austragung im Folgejahr trat eine längere Pause ein. 1927 gab es noch einen Kantonalen Schwingertag auf der Hochalp. Doch Ende der 1920er-Jahre verschwanden sowohl der Hochalp-Schwinget wie auch der Willisbad-Schwinget vom Kalender – im gesamten Nordostschweizerischen Verband (NOSV) fehlte somit ein Bergschwinget von Bedeutung. Anfang 1950 bewarb sich der Schwingclub Herisau für den Kantonalen Schwingertag mit Austragungsort Schwägälp. Der Gedanke eines Schwägälp-Schwingets war geboren. Und noch im gleichen Sommer fand bei schönstem Wetter der Kantonale Schwingertag statt.



In den 1950er-Jahren waren die Zuschauer ebenso nahe am Geschehen wie heutzutage. Ein numerier- alper Sitzplatz kostete vier Franken, ein Stehplatz zwei Franken. Die Schwinger wurden angewiesen, «pünktlich und in sauberer Kleidung» anzutreten.

1995 Der Widerstand ist gross

Die Initianten vom Schwing- und Älplerfest Schwägälp reichten 1957 beim NOS-Verband das Gesuch ein, alljährlich auf der Schwägälp ein Bergschwinget mit Kranzabgabe durchzuführen. Weil dem NOSV noch zwei andere Gesuche mit der gleichen Idee vorlagen, entschieden die Delegierten, keines der Gesuche an den Eidgenössischen Schwingerverband (ESV) weiterzuleiten. Somit war die Idee eines Bergkranzfestes auf der Schwägälp für viele Jahre stillgelegt. 1995 fand an der Abgeordnetenversammlung des ESV eine Statutenrevision statt. In dieser war auch ein Abschnitt enthalten, je ein Bergkranzfest in der Nordwest- und Nordostschweiz zu ermöglichen. Dieser Abschnitt wurde jedoch abgelehnt, mit der Begründung, man wolle «die Katze nicht im Sack kaufen» und zuerst wissen, wo die Bergkranzfeste durchgeführt werden sollen.

1999 Schwägälp statt Ricken

1998 organisierte der Appenzeller Kantonalverband auf der Schwägälp den Kantonalen Schwingertag als Probeanlass für ein Bergschwinget. Der Wertkampf war ein voller Erfolg und bestätigte die Organisatoren in der Auffassung, dass die Schwägälp der richtige Ort für ein Bergschwinget in der Nordostschweiz ist. Im Herbst 1998 wurde der Antrag, alljährlich ein Bergschwinget mit Kranzabgabe auf der Schwägälp durchzuführen, an den NOSV zur Weiterleitung an den nationalen Verband (ESV) eingereicht. Der gleiche Antrag wurde auch vom Organisationskomitee Rickenschwinget mit Festort Ricken eingereicht. Somit mussten die Delegierten an der NOS-Delegiertenversammlung im Januar 1999 eine Standortbestimmung vornehmen. Das Resultat fiel deutlich auf den Festort Schwägälp. Noch aber war der Durchbruch nicht geschafft.



Improvisiert: Für die ersten Austragungen des Bergkranzfestes auf der Schwägälp Anfang der 2000er-Jahre wurde auf der Passhöhe aus ein paar Brettern und Getränkeharassen ein provisorisches Naturstadion errichtet.

2003 Beginn einer neuen Ära

1999 in Langnau im Emmental scheiterte der Antrag auf ein Bergschwinget mit Kranzabgabe auf der Schwägälp an der benötigten Zweidrittelmehrheit. Ein Jahr später, 2000 in Muttenz, schlug der Zentralvorstand des ESV den Abgeordneten vor, dem Schwägälp-Schwinget versuchsweise für drei Jahre die Kranzabgabe zu bewilligen. Diesem Antrag wurde mit einer Zweidrittelmehrheit zugestimmt. 2003 in Erstfeld wurde die definitive Aufnahme des Schwägälp-Schwingets bestimmt. Seither hat der Anlass einen festen Platz im Festkalender des ESV. Am 17. August 2003 begann bei Sonnenschein und mit einem Aufmarsch von 7100 Zuschauern die neue Ära des Schwägälp-Schwingets. 2009 wurde der Publikumsmagnet des Schwingsports als erster nichteidgenössischer Anlass den ganzen Tag live im Schweizer Fernsehen übertragen.



Der mittlerweile zurückgetretene Stefan Fausch gewann mit 28 Jahren den Schwägälp-Schwinget 2003. Es war die erste Austragung nach der definitiven Aufnahme des Bergfests mit Kranzabgabe in den Kalender des Eidgenössischen Verbands.